



Das „kleine KZ“ in der Nachbarschaft (13)

von Joachim Hennig

In der letzten Folge zum „kleinen KZ in der Nachbarschaft“ ging es um die „Funktionshäftlinge“, auch im KZ-Außenlager Cochem. Dazu hier noch eine Ergänzung. Denn sicherlich war irritierend, dass Häftlinge so schlecht über sie sprachen, schließlich waren es ja ebenfalls Gefangene wie sie auch. Es hat auch andere Funktionshäftlinge, Lagerälteste, Kapos gegeben, Häftlinge, die ihre privilegierte Stellung nicht nur zum eigenen Vorteil ausnutzten, sondern damit das Schicksal anderer milderten und Gutes taten. Das wissen wir bisweilen aus anderen Lagern. Ähnliches ist von Cochem bisher nicht bekannt.

Die Problematik der „Funktionshäftlinge“

Ein Grund dafür mag sein, dass das KZ-Außenlager Cochem klein und sehr „übersichtlich“ war. Hier konnte man nicht – wie in großen Konzentrationslagern – im Verborgenen und unbeaufsichtigt im Rahmen des Möglichen resistent sein, gegen die Interessen der SS handeln. Aus Konzentrationslagern wissen wir außerdem, dass solche „stillen Widerstand“ Leistenden oft politische Häftlinge waren. Solche „Politischen“ gab es indessen im KZ-Außenlager Cochem eigentlich nicht. Wenn auch etwa der Lagerälteste Kurt Leske den „roten Winkel“ der „Politischen“ trug, so war er doch kein bewusster politischer Gegner der Nazis, kein Kommunist, Sozialdemokrat, Gewerkschafter, von denen eher ein solches Gegenhandeln bekannt ist.

Wenn man nicht aus einer inneren Haltung heraus, als politischer Gegner der Nazis oder als „Humanist“, gegen das NS-Regime eingestellt war und es auch im Konzentrationslager irgendwie bekämpfen oder sich dagegen wehren wollte, dann wurde man bald zum Handlanger der SS. Ein Häftling eines anderen Lagers drückte das einmal so aus:

„Ein Kapo, das ist ein Mann, der einen anderen Menschen schlägt für eine Scheibe Brot mehr, für Suppe, für gute Kleidung, gute Schuhe. (...) Für das Überleben würde er seine Mutter schlagen. Ein Kapo, das ist ein Lump, ein Schuft – ein Knecht aus Angst, aus Furcht vor dem Tod. Ein Kapo, das ist ein Mensch, der Gewalt tut, um ein besseres Leben zu haben als die anderen, und das, koste es, was es wolle. (...) Das kann ein Leben kosten, das kann ein Stück Brot kosten, das ist ganz egal: Kapos, das sind die Knechte der SS im Lager.“

Himmler, der Reichsführer SS, stellte dieses perfide System in einer Rede

vor Generalen 1944 einmal so dar: „Also einer ist der verantwortliche Aufseher (...) In dem Moment, wo er Kapo ist, schläft er nicht mehr bei denen. Er ist verantwortlich, dass die Arbeitsleistung erreicht wird, dass bei keinem eine Sabotage vorkommt. (...) Er muss also seine Männer antreiben. In dem Moment, wo wir mit ihm nicht mehr zufrieden sind, ist der nicht mehr Kapo, schläft er wieder bei seinen Männern. Dass er dann von denen in der ersten Nacht totgeschlagen wird, das weiß er.“

Die Häftlingsgesellschaft im KZ-Außenlager Cochem

Den ganz überwiegend, wenn nicht sogar ausschließlich „reichsdeutschen“ Funktionshäftlingen im KZ-Außenlager Cochem stand das Gros der anderen Gefangenen gegenüber. Das waren zunächst größtenteils französische Nacht-und-Nebel-Häftlinge. Als sie am Karfreitag, dem 7. April 1944, in das Hauptlager KZ Natzweiler rücktransportiert wurden, kamen für sie vor allem polnische und russische „Zivilarbeiter“ und russische Kriegsgefangene. An der Art der Zusammensetzung änderte sich dann bis zum Ende des Außenlagers nichts Wesentliches. Damit wurde

diesseits und jenseits des Tunnels eine Häftlingsgesellschaft gebildet, die aus zwei, drei Gruppen bestand: Das war zum einen das Gros der polnischen und russischen Arbeitssklaven und zum anderen eine kleine „Oberschicht“ von Funktionshäftlingen, von meist deutschen und oft auch langjährigen Gefangenen. Und drittens war da eine kleine Mittelschicht von einigen „Reichsdeutschen“ und von Staatsangehörigen anderer besetzter Länder, die keine Funktion hatten, die aber andererseits nicht so schlecht behandelt wurden wie die auf den beiden untersten Stufen der Hierarchie stehenden Polen und Russen (und erst

recht die kriegsgefangenen Russen).

Der Aufbau des KZ-Außenlagers

Mit dem Wechsel in der Belegung von den NN-Häftlingen zu den polnischen und russischen „AZA“ und den russischen Kriegsgefangenen begann eine neue Phase der Lagergeschichte – und das nicht nur in personeller Hinsicht, sondern auch in räumlicher und funktioneller.

Noch während die NN-Häftlinge in den Gasthäusern „Schneiders“ (heute: „Zum guten Onkel“) in Bruttig und „Hotel zur Wildburg“ in Treis (nicht mehr existierend) notdürftig untergebracht wurden, begann man mit dem Bau neuer Unterkünfte. Daran beteiligt war maßgeblich der Bruttiger Bauunternehmer Karl Müntenich. In zwei Aussagen nach dem Krieg hat er darüber Auskunft gegeben. Die erste machte er 1946 in einem Prozess vor einem französi-

Einatzleitung Gasthof „Hess“ in Bruttig – melden. (...) Ich bekam den Auftrag, den Saal und die Kegelbahn in dem Gasthof „Schneiders“ in Bruttig für die Unterbringung für einige hundert Häftlinge herzurichten. Für diese Aufgabe wurde mir ein Arbeitskommando von etwa 15 Personen, bestehend aus Maurern, Zimmerleuten und Handlangern, zur Verfügung gestellt. Diese Leute kamen aus allen Gegenden und waren auch dienstverpflichtet worden. (...) Zur gleichen Zeit, als ich in Bruttig das Lager im Gasthof „Schneiders“ einrichten musste, wurde eine gleiche Unterkunft in dem Gasthof „Reis“ (gemeint ist das „Hotel zur Wildburg“, Erg.d.A.) in der Ortschaft Treis errichtet.“

Müntenich erzählte dann, dass die ersten Häftlinge, also die NN-Häftlinge, auf die beiden Unterkünfte in Bruttig und in Treis verteilt wurden. Die sie dann ersetzenden Häftlinge vom Transport aus dem KZ Lublin-Majdanek sperrte man ebenfalls in die Gasthäuser „Schneiders“ und „Hotel zur Wildburg“ ein. Dort herrschten eine ungeheure Enge und katastrophale hygienische Zustände, über die schon die zahlenmäßig viel weniger NN-Häftlinge geklagt hatten. Erst nach und nach baute man neue Unterkünfte auf. Die Bauphase zog sich im April 1944 hin. Wann sie mehr oder minder abgeschlossen war und dann sämtliche Häftlinge in die neuen Unterkünfte einziehen konnten, ist nicht exakt bestimmbar. Diese Phase musste jedenfalls spätestens am 3. Mai 1944 abgeschlossen

gewesen sein. Denn da kamen 850 weitere KZ-Häftlinge aus dem KZ Auschwitz an die Mittelmosel. Diese konnten unmöglich auch noch in die beiden Gasthäuser eingepfercht worden sein.

Der Aufbau des Lagers in Bruttig

Über die Bauphase in Bruttig berichtete der Bauunternehmer Müntenich später folgendes:

„Dieses Lager wurde am unmittelbaren Westausgang des Dorfes Bruttig errichtet. Mein eigenes Haus befand sich direkt neben der ersten Baracke, es war die Wachbaracke des Lagers. Das Lager selbst wurde auf dem hier vorhandenen Bahnkörper

aufgebaut. Als das Lager fertiggestellt war, bestand es aus sieben großen Unterkunftsbaracken für die Häftlinge, des Weiteren waren noch drei Baracken für die Unterbringung von Küche, Verwaltung und Wache vorhanden. (...)

Als das eigentliche Lager in Bruttig aufgebaut wurde, hatte ich nicht mehr die Gesamtleitung. Die Leitung des ganzen Bauvorhabens wurde von der Firma Fix aus Dernau/Ahr unter Leitung eines Bau-Ing. Neugebauer übernommen.

Zur Herstellung der Baracken wurden genormte Bimsplatten der Firma Remi aus Neuwied verwendet. Ein von dieser Firma gestellter Richtmeister, an dessen Namen ich auch keine Erinnerung mehr habe, war für die ordnungsgemäße Aufstellung der Baracken mitverantwortlich.

Ein Teil der Häftlinge wurde, soweit es sich um Fachkräfte handelte, zum Aufbau des Lagers herangezogen. Andere Häftlinge mussten Handlangerdienste verrichten. (...) Bis zur endgültigen Fertigstellung des Lagers waren die Häftlinge nach wie vor in dem Saal des Gasthofes „Schneiders“ untergebracht. Sie wurden immer unter starker Bewachung zur Arbeitsstelle gebracht. (...) Wenn die Häftlinge zum Arbeitskommando geführt wurden, waren immer ein bis zwei SS-Bewacher mit ihren Hunden dabei. Sie gingen immer am Schluss der Kolonne.“

Der Aufbau des Lagers in Treis

Bei seiner Vernehmung im Jahr 1968 wusste Müntenich auch noch etwas über die geänderte Unterbringung der Häftlinge in Treis zu berichten: „Zu diesem Zeitpunkt (vermutlich Mitte April 1944, Erg.d.A.) wurde ich als Bauführer vorübergehend zum Lager Treis abgestellt. Hier musste ich eine requirierte Segelfliegerhalle aufstellen, die zur Unterbringung der hier befindlichen Häftlinge gedacht war, die bisher immer noch in dem Saal des Gasthofes „Reis“ (gemeint ist das „Hotel zur Wildburg“, Erg.d.A.) untergebracht waren.“

Soweit die Schilderung des Bauunternehmers Karl Müntenich in den 1960er Jahren. Seine Darstellung der Verhältnisse und Vorkommnisse vor Ort muss man sicherlich grundsätzlich kritisch würdigen, war er doch – wenn auch unfreiwillig – für den Aufbau des Lagers in Bruttig und auch in Treis (mit-)verantwortlich. Doch dürfte der hier geschilderte Ablauf der Arbeiten im Großen und Ganzen zutreffend wiedergegeben worden sein. *Joachim Hennig*



In friedlicher Zeit: das Gasthaus „Schneiders“ in Bruttig vor dem Krieg (Quelle: Manfred Ostermann).

schon Militärgericht – worauf noch später einzugehen sein wird – und die zweite im Jahr 1968 vor der Kriminalpolizei Koblenz – jeweils als Zeuge.

Der Bruttiger Bauunternehmer Karl Müntenich erzählt

Zunächst berichtete er, wie er zu den Arbeiten im KZ-Außenlager Cochem kam: „Im März 1944 wurde ich als selbständiger Bauunternehmer mit meinen zwei mir noch verbliebenen Arbeitern durch das Bürgermeisteramt in Cochem zu einem SS-Stab, der seinen Sitz in Bruttig hatte, dienstverpflichtet. Ich musste mich beim Leiter dieses Stabes –